

zum ‚Volk Israel‘ gehört, wie es etwa in seiner Predigt zur Konfirmation seiner ältesten Tochter Erdmuth am 17. März 1940 aufleuchtet.<sup>46</sup>

Zusammenfassend ist zu sagen: Erwin Schloß wirkte als Prediger in der Brüdergemeinde. Er verstand sich als Christ aus jüdischer Herkunft und hat dies Christsein mit seinem vollen Einsatz an seinen Mitmenschen gelebt und mit seinem Dienst auch an jüdischen Menschen besiegelt.

## 2.b. Fünf Briefe von Erwin Schloß an Paul Hahn (1936) von *Hans-Christoph Hahn*

### Zu den fünf Briefen von Erwin Schloß

Im Nachlass meines Vaters, des Brüdergemeinpfarrers Paul Hahn, fand ich fünf Briefe von Erwin Schloß, die er zwischen dem 10. Februar und dem 17. Dezember 1936, also unmittelbar nach seiner erzwungenen Umsiedlung aus dem Machtbereich des „Dritten Reiches“ in die Schweiz geschrieben hat.<sup>47</sup> Da in diesen Briefen die Befindlichkeiten der Familie Schloß höchst anschaulich und erlebnisnah beschrieben werden, haben sie gegenüber rückschauenden Erinnerungen und Betrachtungen den Vorzug größter Authentizität. Sie lassen den Leser unmittelbar miterleben, wie ein Mensch sich fühlte, der seine Heimat, sein Vaterland, ungewollt verlassen musste. Man spürt die anfängliche Unbehautheit in der Fremde, das tief reichende Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit, die Enttäuschung über die geringe Tragfähigkeit der Bruderschaft, die besorgte Teilnahme an den Krankheitsnöten seiner Frau und der Kinder; die Angst, eventuell in ein Land weiterfliehen zu müssen, wo man englisch spricht. Man hört von der Sorge, dass Israel „auch in anderen Ländern“ Leiden bevorstehen wie jetzt in Deutschland. Begreiflich, dass Erwin Schloß „in der letzten Zeit“ zu leben meint. Besonders bewegend finde ich, wie er angesichts seines Schicksals durchaus Impulse spürt, die zum Klagen und zu Zweifeln an Gott führen können, und bei vielen Menschen auch dazu geführt haben. Doch immer wieder ruft er sich selbst zur göttlichen Ordnung zurück, richtet sich an den Zusagen der Bibel auf und gewinnt neue Kraft. Und aus dieser Kraft heraus wendet er sich dann immer wieder tröstend und aufmunternd auch anderen zu, in den vorliegenden Briefen meinem Vater, der in Neudietendorf auf seine Weise in den Strudel der weltanschaulichen Kämpfe jener Zeit hineingerissen wurde. Bruderschaftlich üben beide aneinander die Seelsorge, die sie

<sup>46</sup> Manuskript der Abendmahls- und Konfirmationsansprache am 17. März 1940 zu 1. Mose 12, 2: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ (Privatbesitz).

<sup>47</sup> Außer den angeführten Briefen existiert noch einer vom 1. Juli 1932, in dem E. Schloß den Geschwistern Hahn zu deren Dienstantritt in der Gemeinde Gnadenfeld Gottes Segen wünscht: „Der Herr rüste Euch beide zu dem schönen Amt aus. Es ist nicht immer leicht, u. der Enttäusch(ung)en gibt es mancherlei. Gewiß auch in Gnadenfeld. Einer aber enttäuscht nie, ER, [...]“ – Briefe aus späterer Zeit ließen sich nicht finden. Von Paul Hahn ist nur der Durchschlag eines Briefes vom 26. November 1936 erhalten (Privatbesitz).

seitens der Brüdergemeine und ihrer offiziellen Vertreter weitgehend schmerzlich vermissten. Unermüdlich ermahnen sie sich gegenseitig, auch in allem schweren Erleben nicht an der Liebe Gottes zu zweifeln, sondern fest darauf zu vertrauen, dass nichts sie „Seiner Hand“ entreißen kann. Auf ihre Weise machen sie ernst mit den acht Thesen zur „Verkündigung der Brüdergemeine in der Gegenwart“, die sie mit anderen jüngeren Gemeindeführern auf der „8. Brüderischen Jung-Theologen-Tagung“<sup>48</sup> unterzeichnet hatten.<sup>49</sup> Für sie war die „Führerschaft Jesu Christi [...] eine lebendige Wirklichkeit.“

Mit all den angesprochenen Elementen bilden diese fünf Briefe ein informatives Zeitdokument, das zum Verständnis der Glaubenskämpfe jener Zeit mit ihren unterschiedlichen Frömmigkeitsformen – nicht nur in der Brüdergemeine – einiges beizutragen vermag. Wir haben uns deshalb entschlossen, sie in diesem Heft abzdrukken.

Erwin Schloß<sup>50</sup> entstammte einer lange in Deutschland ansässigen jüdischen Familie, die den christlichen Glauben angenommen hatte. Nach seinem Theologiestudium war er in den Dienst der Brüdergemeine getreten und hatte dieser Freikirche zunächst in den nach dem Ersten Weltkrieg wieder zu Polen gekommenen Gebieten gedient. In dem sich seiner nationalen Identität nach langjähriger fremder Bevormundung wieder bewusst werdenden Land bekam er – wie er selbst schreibt – Schwierigkeiten aufgrund seines Deutschseins. Nach seiner Versetzung in die bei Magdeburg gelegene Brüdergemeine Gnadau wurde er dort mit dem staatlich verordneten Antisemitismus des „Dritten Reiches“ konfrontiert. Das führte zu seiner Umberufung in die neutrale Schweiz. Diente diese Maßnahme auch seiner vorläufigen physischen Sicherheit, so machen doch die im folgenden abgedruckten Briefe sehr anschaulich und einfühlbar deutlich, mit welchen seelischen Belastungen eine solche mit dem Verlust der ‚Heimat‘ verbundene ‚Rettung‘ zumeist auch verbunden war. Die Frauen beider Männer werden unter dem Druck der psychischen Konflikte krank und benötigen ärztliche Hilfe, was natürlich für alle Beteiligten eine „Geduldsschule“ bedeutet. Es ist erschütternd zu lesen, wie sehr der den nationalsozialistischen Diskriminierungen entkommene Brüdergemeinpfarrer vereinsamt und sich auch von seinen Kollegen im Stich gelassen fühlte. Die Klagen über das „Begräbnis erster Klasse“ und die Bruderschaftsdefizite sprechen eine klare Sprache. Ähnlich fühlte sich auch Paul Hahn später bei seinen Auseinandersetzungen mit dem Neudietendorfer Ältestenrat von der Direktion und den Mitbrüdern im Stich gelassen. Umso bewundernswerter ist es, wie sich beide Brüder in ähnlich belastenden Situationen immer wieder mit Hilfe ihres Glaubens zu stabilisieren und gegenseitig zu trösten und aufzubauen suchen. Diese bibelnahe, allem spekulativ abstrakten Theologentum abge-

<sup>48</sup> Sie tagte vom 9.–11. Oktober 1933 in Herrnhut.

<sup>49</sup> Abgedruckt in: Jahrbuch der Brüdergemeine 32 (1935/36), S. 13–15.

<sup>50</sup> Zur Person von Erwin Schloß siehe Albrecht Stammers und Henning Schlimms Beiträge in vorliegendem Heft, S. 94.

wandte Frömmigkeit war es wohl auch, die Erwin Schloß mit meinem Vater verband. Aus heutiger Sicht ist es geradezu beneidenswert, wie diese beiden Pfarrer die Zusagen des Evangeliums ganz konkret bis in die Alltagsprobleme hinein beherzigten. Beeindruckend wie sie, die sich gegenseitig ihre seelischen Befindlichkeiten und damit auch ihre Nöte und Konflikte vertrauensvoll offen mitteilten, aneinander im besten Sinne Seelsorge übten, ohne religiös-moralischen Druck aufeinander auszuüben.

Dabei werden die zwischen beiden bestehenden Unterschiede keineswegs nivelliert. Während meinem Vater die einfachen klaren Aussagen der Bibel in der Regel genügen, um aus ihnen Kraft zu schöpfen, ist Br. Schloß um größere theologische Klärung bemüht. Mein Vater möchte seinen Glauben vor allem leben und in seiner Gemeindegarbeit umsetzen, Br. Schloß möchte ihn auch noch möglichst weit verstehen. Deutlich ist sein Interesse am theologischen Selbststudium, sein Interesse an Kittels Wörterbuch zum Neuen Testament sowie seine Wiederaufnahme alttestamentlicher Studien. Immer wieder erwähnt er Bücher, die ihn beschäftigen. Während mein Vater der Gruppenbewegung nahestand<sup>51</sup>, begegnet Br. Schloß dieser auf praktisches Christentum drängenden Gemeinschaft ebenso wie der „Rettungsarche“ von „Vater Stanger“ in Möttlingen mit Skepsis. Einig sind sich beide freilich im bedingungslosen Ernstnehmen ihres bibelfesten Glaubens. Als Motto für ihren lebenspraktischen Glauben ließen sich die ersten zwei Verse aus dem Lied Nr. 751<sup>52</sup> im „Gesangbuch der evangelischen Brüdergemeine“ von 1927 anführen: Aus der Kraft des in diesen Worten ausgedrückten Glaubens lebten die Brüder Hahn und Schloß. Im Vertrauen auf den „treuen Gott“ gründete auch ihre ablehnende Haltung gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus.

## Die fünf Briefe von Erwin Schloß an Paul Hahn (1936)

Bern am 10. Februar 1936  
Obstbergweg 8

Liebe Geschwister!

Eure Versetzung nach Neudietendorf<sup>53</sup> lasen wir im „Herrnhut“ u. möchten Euch dazu grüßen. Denn es freut meine Frau u. mich, dass Ihr in andere Umgebung kommt. Ob es leichter an der neuen Stelle heutzutage sein wird,

---

<sup>51</sup> Bei einem Besuch in Basel bei Geschwister Konrad Krüger hatte er im Herbst 1935 seine „erste, sehr eindrucksvolle persönliche Begegnung mit der ‚Gruppe‘.“ (Aus meinem Leben, Manuskript, im Besitz von H. Chr. Hahn, S. 17).

<sup>52</sup> EKG Nr. 364. Als Verfasser wird Albrecht von Preußen, der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, genannt.

<sup>53</sup> Paul Hahn wurde Anfang 1936 von Gnadefeld O/S. nach Neudietendorf in Thüringen berufen.

ist zwar fraglich; aber danach soll es ja nicht gehen. Das dachten wir im September<sup>54</sup> auch nicht, dass Ihr so schnell versetzt werden solltet! Wie gut, dass wir es immer mehr lernen sollen, keine Pläne zu machen.

Schw. G. Rauh<sup>55</sup> ist es gewiß sehr schwer; bitte, grüßt sie herzlichst von uns.

Seit 4 Wochen liegt meine Frau, die durch die Aufregungen im Herbst u. den Umzug zu Schaden kam. Es kann noch lange dauern, da ein ärztlicher Eingriff nötig war u. sie noch sehr schwach ist. Unsern Bub haben größere blutig geschlagen, ein anderes mal mit Schlamm beworfen weil er | ein „Dütscher“ ist !! So geht's uns: in Polen als Deutsche ausgewiesen, in Deutschland nicht geduldet u. von Euch früheren Kollegen ängstlich gemieden, indem keiner mal schreibt, und uns, so schön es hier wohl ist, doch gut getan hätte, hier wird der Bub gehauen, weil wir von drüben kommen. Das ist Not, die Ihr alle nicht verstehen könnt, die aber den Irrsinn der Zeit auch offenbart. Als man ihn im Beisein unserer Haustochter ein Lasso um den Hals warf, ging ich zur Polizei; nachdem ich einen Übeltäter festgestellt hatte. Seitdem ist Ruhe. Als ich neulich Englisch trieb, kam Erdmuth dazu u. meinte: „Das tust du wohl, dass wir auch nach England können, wenn wir auch hier fort müssen?“ – Aber nun will ich doch auch schreiben, dass wir dankbar für alles sind u. hier es unbeschreiblich schön haben u. viel Liebe erfahren. Sonst glaubt Ihr am Ende, ich sehe nur alles schwarz. Nein, der Dienst hier ist sehr schön u. bis dahin eitel Freude. Aber schade ist es doch, dass wir nicht Nachbarn wurden durch Eure Berufung nach Neudietendorf.

In herzlichem Gedenken  
Euer Bruder Erwin Schloß

## 2. Brief

Bern am 20. Februar 1936

Lieber Bruder Hahn!

Nachdem Br. Jansa seine Missionsvorträge hier gehalten hat u. weitergefahren ist, sollst Du einen Brief erhalten. Da müsst Ihr ja allerlei durchmachen. Mit meiner Frau zusammen grüße ich Deine lb. Frau vielmals. Auch da kann der Herr helfen, u. wenn es noch so lange dauert, so ist es doch köstlich, dies zu wissen, dass Seiner Hand uns nichts entreißt, dass in allem Handeln Er nur Liebe gegen uns hat. Freilich, in solchen Zeiten der körperlichen Schwäche naht der Versucher mit allerlei Anklagen. Wir sollen uns da

---

<sup>54</sup> Vom 27. August – 1. September 1935 fand in Gnadenfeld, wo Paul Hahn Pfarrer war, eine Predigerkonferenz statt, die auch Erwin Schloß besuchte.

<sup>55</sup> Grete Rauh, mit der Hahns in Gnadenfeld guten Kontakt hatten.

ans Wort halten, allein an Sein Wort, wie Er es Selber in ähnlicher Lage tat. Ich will Eurer Not gerne gedenken.

Es geht meiner Frau schon etwas besser, aber auch sie wird eine lange Geduldsschule durchzumachen haben. Doch nun nochmals zu meinem Brief: Bitte, siehe drin kein Klagen. Wir tragen auch weiter alles Erleben | ruhig, getrost u. freudig. Ich nehme alles aus Gottes Hand, auch das Erleben mit Euch Kollegen. Mich erschüttert nur das, dass ich dabei feststellen muß, dass wir wenig Bruderschaft haben. Die zeigt sich in solchen Fällen nämlich auch konkret. Die sagt nicht: „Gottlob, dass sie es nun so schön u. gut haben“, sondern die spricht: „ob sie sich nicht hin u. wieder an einem Grüßlein freuen würden, da sie doch aus der Heimat mussten?“ „Ei, ich will mal meine Hemmung überwinden, die Zeit habe ich schon u. will schreiben.“ Ich fürchte aus meinem Fall für andere Fälle. Die werden wohl noch kommen u. dann andere Brüder betreffen. Die tun mir schon heute leid, wenn ich mir vorstelle, dass es ihnen gerade so ergehen wird. Vielleicht drückt man seine Teilnahme aus, dann schweigt man. D.i., wie ich an Br. Gärtner schrieb, Begräbnis erster Klasse. Wir müssen wieder zu Brüdern u. Seelsorgern werden. Hier sehe ich also bei uns viel schöne, aber meist wertlose Worte. Darauf muß ich Euch aufmerksam machen, auch wenn Ihr sagt: „Wie kann er nur soviel verlangen, wie redet er so pro domo.“ Ich kam zu dieser Feststellung u. konnte ja nur durch eigenes Erleben dazu kommen.

Du redest von der Predigerkonferenz. Das freute mich wohl, aber es wird erstens gut sein für Euch, wenn ich nicht komme u. dann auch für mich. Solange es nicht wie im Mittelalter Zusicherung des freien Geleites für Hin- u. Rückfahrt gibt, u. solange es so ist wie es ist, fahre ich nur bis Basel, aber nicht weiter. Ich bete aber fleißig, dass Gott wieder Seinen Zorn von Deutschland u. Israel nehmen möchte.

Hast Du schon das Buch von Br. Renkewitz über Hochmann von Hohenau<sup>56</sup> gelesen? Ich werd' jetzt damit fertig. Es kann uns allerlei sagen. Eben war mein Bub da. So fällt mir Deine Frage wieder ein: ja, er sammelt Marken, vor allem aber eifrig für die Mission. Er hat jetzt Ruhe (?); dafür sorgt die Polizei. Ihre Äußerungen aber über das u. die Gründe für unsere Versetzung schreibe ich besser nicht.

In herzlichem Gedenken u. mit vielen Grüßen  
bin u. bleibe ich Euer Bruder  
Erwin Schloß.

---

<sup>56</sup> Heinz Renkewitz, Hochmann von Hohenau (1670–1721). Zur Geschichte des Pietismus. Quellenstudien, Breslau 1935; Neuauflage: Witten 1969.

## 3. Brief

Vorangestellt in Kinderhandschrift: „Lieber Bruder Hahn! Über die Briefmarken habe ich mich sehr gefreut. Es wird Zeit dass ich Ihnen danke. Sie sind 70 Pfennig wert.

Es grüsst  
Markus Ekkart Schloss(sic!).

Bern am 3. April 1936.

Lieber Bruder!

Wo hast Du denn meinen Geburtstag her? Wie war ich darob erfreut u. danke Dir heute für Deinen Brief von ganzem Herzen. Es war ein so schöner Tag, an den ich gerne u. dankbar denk wie auch an das letzte Jahr, weil neben, ja gerade in dem Schweren Gottes Herrlichkeit sich so besonders geoffenbart hat. Schon in dieser Beziehung ist alles Schwere zu begrüßen. Mir wurde auch so wichtig: „Er hat an dem, was Er litt, Gehorsam gelernt“: Gilt das vom Herrn, wie nötig haben wir das Leiden. Nur darin wird man so recht im Gehorchen geübt. Darum schaue ich getrost in die Zukunft, obwohl ich glaube, darin auch noch manch Ungemach zu sehen. Was Israel jetzt in Deutschland erlebt, wird es wohl auch in anderen Ländern erleben müssen. So will ich hier nicht zu feste Wurzeln schlagen u. lerne jetzt, bezw. nehme zunächst einen Fortbildungskurs im Englischen, dann im Französischen, u. dann – werde ich will's Gott wieder Hebräisch treiben, das ich schauderhaft vernachlässigt u. vergessen habe. Nun denk aber nicht, dass ich Wandergedanken habe. Ich will nur gerüstet sein, habe ja auch Zeit zu solchen Dingen, hoffe auch, dass es nur Übung bleibt.

Wie geht es nun aber Deiner Frau? Ich denke viel an Euch u. diese Nöte<sup>57</sup>, die uns ja auch bekannt sind. Und wie war es bei der evang. Woche?<sup>58</sup> Ich dachte auch daran. Ob sie überhaupt gehalten wurde? Es war doch Wahlzeit, | zwar gibt es Wahlscheine, aber hat man das nicht zum Anlaß genommen, sie zu verlegen? Nun haben also Br. (Walter) Meyer u. Schw. Reichel sich doch noch gefunden. Mich freut das sehr. Dann fragst Du nach Br. Morell (?) in Lichtenberg. Ja, den kenne ich wohl; er ist ein netter, ernster Mensch, der übrigens allerlei erlebt hat. Wir sahen uns in Steben (?) öfters, u. ich besuchte ihn. Seine Frau hat auch Theologie in Tübingen studiert. Daß Ihr noch immer mit einigen Geschwistern allerlei lest, ist fein. Was sagt aber Walter Wagner<sup>59</sup> zu Hauers „Gottschau“? Ich lese

---

<sup>57</sup> Es handelt sich um Krankheits-Nöte.

<sup>58</sup> Vom 29. März – 2. April 1936 fand in Leipzig eine Evang. Woche statt (Vgl. Versammlungen, in: Herrnhut 69 (1936), S. 79).

<sup>59</sup> Ortsgruppenleiter der NSDAP in Gnadenfeld. Er hatte sich mit Paul Hahn und anderen an einem Kreis beteiligt, in dem Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ gelesen und kontrovers diskutiert wurde. Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962) war Leiter der „Deutschen Glaubensbewegung“, die eine „arteigene“ Weltanschauung vertrat. (Claus P. Wagener in: Peter

z.Zt. gar nichts von solchen Dingen u. empfinde es wohltuend, dies einmal für einige Zeit lassen zu können. Ja, ich lese mal wieder etwas von Goethe: „Die Wahlverwandtschaften“ u. will dann die 2 letzten Lieferungen des Kittelschen Werkes: Theol. Wörterbuch zum n.T. durcharbeiten.

Es geht uns soweit gut. Hin u. wieder kommt die Sehnsucht nach dem Vergangenen, aber ich weiß jetzt, dass dies Klagen u. Zurückschauen Sünde ist. Gott führt wie Er will, aber Er führet stets auf rechter Straße um Seines Namens willen. Er hat auch hier Aufträge für mich, wenn auch ganz anderer Art als in Gnadau. Und findet Er es für gut, mich aus dem Kreis der Gemeinhelfer zu führen, so wird mir auch hier Gemeinschaft schenken. Er gab mir schon manche u. wertvolle.

Euer Umzug naht auch schon. Auch daran will ich weiter denken. Möge er Euch noch viel Segen in u. für Gnadenfeld geben u. Gnade zum Umzug schenken.

Ich lege je ein Brieflein für Schw. G. Rauh u. Br. Reichel bei.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus,

Dein Bruder Erwin Schloß.

#### 4. Brief

Bern am 17. August 1936

Lieber Bruder Hahn.

Bei mir ist's gerade umgekehrt: ich suche in den Ferien auch Ferien vom Schreiben zu machen. Daher blieb Dein Brief liegen, u. ich beantworte ihn erst heute. Am 12. kamen wir aus Sigriswil zurück. Das war eine sehr schöne, stille Zeit, vielleicht seit langem die schönste Ferienzeit. Wir wohnten bei „offenen Brüdern“ (Darbysten), mit denen wir uns sehr gut verstanden. Einige Male habe ich ihnen sogar die Versammlung eingeleitet. Jetzt sitze ich am Schreibpult meines Knaben, der mit einer Mandelentzündung im Bett liegt; so wird die Schrift noch schlechter als sonst. Ich will Dir aber doch endlich schreiben, dass mich Dein Brief sehr freute. Wenn wir alle stets so offen von uns redeten, so stünde es mit uns, mit unserer Seelsorge u. mit der Gemeinde viel viel besser. Deine Frau soll nur kommen, wenn sie kann.

---

von der Osten-Sacken (Hrsg.), Das missbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen, Berlin 2002, S. 52, Anm. 46) Er legte seinen alttestamentlichen Vornamen Jakob ab, wurde Mitglied des SD (Hauptsturmführer) und bespitzelte Martin Buber und Albert Schweitzer. Mit einem Gutachten trug er 1935 zum Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft bei, die seiner Meinung nach eine „besonders gefährliche Form des Weltjudentums“ darstellte. Das Buch „Deutsche Gottschau“ erschien 1934. (Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Hauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Hauer)).

Meine Frau, die heute Nachmittag nicht da ist, freut sich u. lässt grüßen. Nur nicht vor Mitte September; aber das verbietet ja schon das Ehefest. Ihr habt wie mir scheint so allerlei Nöte miteinander. Das war bei uns auch so, wird wohl in den meisten Ehen sein, bis man sich ganz zusammenfindet. Ich glaube, wenn man wie Du schreiben kann: „aber eins ist mir bisher nicht wankend geworden: dass Gott uns geführt, auch zusammengeführt hat...“, so ist es genug. Da lösen sich mit der Zeit allerlei Nöte u. Schwierigkeiten. Und wenn uns durch solche nur auch unser Mangel an Liebe, Geduld u. Tragkraft offenbart wird u. solches uns abhängiger vom Herrn macht, so sollen wir auch für dies Trübe recht dankbar sein. – Gewiß überwindet der Glaube alles, aber du kannst ihn nicht forcieren. Ist er noch schwach u. werden die Nerven dann u. wann Herr über dich, so verzweifle nicht. Wir sind in unsrer Schwachheit u. „Menschlichkeit“ oft Leuten zum Segen, denen wir es sonst nicht wären. Nur dass wir offen unsere Ohnmacht eingestehen. Mir fehlt auch oft die Freudigkeit zum Gebet, zum Forschen in der Schrift. Ja, ich bin ein häßlicher Mensch: fremde Lasten trage ich oft leichter als die meiner Frau u. meiner Kinder. O, wie verkehrt sind wir doch, was hat der Herr an uns zu tun!

Aber eines freut u. stärkt mich immer: daß ein Heiland da ist, der mich in der Hand hat, u. der | Sein Werk nicht von mir abhängig macht. Drum sei doch getrost, lb. Br., u. beschaue Dich auch nicht zu viel. Hb 12, 2f<sup>60</sup> (s. Urtext)! Und laß uns weiter aneinander gedenken. Glaube aber ja nicht, dass die Gruppenbewegung, Möttingen<sup>61</sup> oder sonst etwas im Letzten helfen kann. Wir brauchen nur den Herrn: Übrigens: mir behagen die Bücher der Gruppe<sup>62</sup> nicht. Ich las schon sehr viele, bin aber über die Oberflächlichkeit u. Wichtigtuerei betrübt. Ich will aber hier nun zu ihren Versammlungen gehen, bin dazu schon eingeladen. Sie mag für viele ein Anstoß gewesen sein; ich lernte schon prächtige Leute kennen, aber sie müssen in die Schrift hinein. Davon aber ist zu wenig die rede. Damit will ich nun nicht sagen, dass es bei uns gut steht. Du hast leider nur zu Recht, bei uns herrscht sehr ein Geschäftsgeist. Nun Gott ist auch da in Seiner Treue am Werk u. wird uns wohl bald von F.D.<sup>63</sup> lösen. Das ist ein Gutes in unserer

<sup>60</sup> (Also wollen wir laufen), „indem wir hinblicken auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus, der, um die vor ihm liegende Freude zu erlangen, das Kreuz erduldet [...]“

<sup>61</sup> Das von Blumhardt d.Ä. gegründete Seelsorgezentrum, das „Vater Stanger“ mit der „Rettingsarche“ weiterführte. Traugott Bachmann beschreibt es sehr differenziert (Ich gab manchen Anstoß, Leipzig 1956, S. 224–226).

<sup>62</sup> Paul Hahn besaß z.B. „Nur für Sünder“ von A. J. Russell, Gotha 1932, 3. Aufl. 1934. In seinem Exemplar finden sich zahlreiche Anstreichungen. Z.B. den Satz: „Die meisten Menschen ziehen es vor, die Sünden der anderen zu bekennen und nicht ihre eigenen.“ (S. 366) Oder: „Nur derjenige, dessen Wille fortwährend im tiefen Tal der Demütigung zerbrochen wird, erlebt die Freude des Sieges in Christus.“ (S. 352) – Stimmen zur Gruppenbewegung finden sich z.B. in: Kleine Mitteilungen. Gruppenbewegung, in: Herrnhut 69 (1936), S. 87; Werner Keffler, Prediger Konferenz in Gnadenfrei, in: ebd., S. 275–278, hier: S. 277; H. Padel, Noch einige Winke für die stille Stunde, in: ebd. S. 287f.; El. F., Die Gruppenbewegung, in: ebd., S. 296; Margarete Ribbach, Noch einmal: Die stille Stunde, in: ebd. 335f.

<sup>63</sup> Finanzdirektion (Vorsitzender damals: Kurt Marx).



Zeit. Eine Kirche soll auch nicht Geschäfte haben. Daß wir damit finanziell noch schlechter stehen werden, ist nicht zu vermeiden. Vielleicht werden aber dann auch viele Geschwister Gal 6, 6<sup>64</sup> beherzigen. – Asmussens „Seelsorge“<sup>65</sup> kenne ich noch nicht. – Nun zu Br. B. Jansa. Nimm Dich seiner doch ja an. Er war früher sehr unklar, sprunghaft usw., ist es wohl auch heute. Über Katterfeld (?) las ich im „Herrnhut“ u. freute mich an vielem. Wenn es nur seine letzte Station wäre, so wäre es fein. Aber ich fürchte das Gegenteil; darum hat er deine Pflege sehr nötig. – Ist das nicht schön, daß Gnadenfelder Euch schrieben, ja mit den Tisch in Neudietendorf gedeckt haben? Das hat mich ungemein für Euch u. für sie gefreut. Es mag viel Bitteres gewesen sein, suche es zu vergessen u. vor Gott zu bringen. Je mehr wir derer gedenken, die uns Böses oder Schweres zufügten, desto sachlicher werden wir, desto lieber gewinnen wir die „Übeltäter“. Tersteegen schreibt einmal:

„Wer deiner Eigenheit tut weh,  
Durch wen u. wie es auch gescheh,  
Zürne ihm nicht, lern dich besinnen,  
Zürne dir selbst; der Feind sitzt drinnen.“<sup>66</sup>

Ihr habt bald Predigerkonferenz<sup>67</sup>. Möchte sie Euch allen zum Segen sein. Merkwürdig: mir liegt das alles schon so fern. Gerne wäre ich wohl in einer Gemeinde u. in ihren schönen Gottesdiensten, gerne sähe ich Euch alle wieder. Und doch – ja wie soll ich sagen? Ich | bin gar nicht ein Bischen (!) traurig, hier zu sein u. kann ohne P.K.<sup>68</sup> gut leben. Gott hat mich nun in die Ecke gestellt u. das ist auch sehr heilsam für den Erwin Schloß. Aber in der Ecke ist's wunderschön. Ich predige mit großer Lust u. kann soviel Seelsorge üben. Es ist auch mal schön, eine Personalgemeinde zu haben. Vielleicht dass es später wieder einmal in eine Gemeinde geht, wenn – aber nur keine Zukunftsträume. Wer weiß, was uns alles bevorsteht?

Ich glaube fest, dass wir in der letzten Zeit sind. Da wird sich noch allerlei ereignen. – Meine Frau hilft jetzt mit in der Arbeit der Mädchenbibelkreise. Das kam so ungesucht an sie heran, wie überhaupt so mancher Dienst uns anvertraut wird. Mittwoch bis Sonnabend besuchen uns Geschw. (Gottfried) Kölbing aus Hamburg. Ich kann nicht schreiben, wie uns das freut. Am Freitag kommt auch Br. Vogt, am 12. sprach ich kurz Br. (Hans Walter) Erbe von der K.A.<sup>69</sup> in Niesky. Und dass wir in Sigriswil viel mit Schw. Hei-

<sup>64</sup> „Wer aber im Wort unterrichtet wird, soll mit dem, der ihn unterrichtet, in allen guten Dingen Gemeinschaft halten.“ (ZÜ).

<sup>65</sup> Hans Asmussen, Die Seelsorge, München 1935.

<sup>66</sup> Der Frommen Lotterie Nr. 312: „Wer tut dir Leid?“, in: Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen. Mit Der Frommen Lotterie und einem kurzen Lebenslauf des Verfassers, Stuttgart 1969, S. 653 („Wer deiner Eigenlieb' tut weh, ... dem werd nicht bö's, lern dich ...“).

<sup>67</sup> Vom 25.–30. August 1936 in Gnadenfrei (Bericht darüber von W. Kessler (wie Anm. 62) u.a. 277: pro und contra zur Gruppenbewegung).

<sup>68</sup> P.K. := Predigerkonferenz.

<sup>69</sup> K.A. := Knabenanstalt.

di Breutel zusammen waren, hat sie Euch vielleicht schon erzählt. Nun kommt auch bald Br. Kroeker. Lauter Grüße aus der Heimat. So geht es von Freude zu Freude, sodaß die Täler dazwischen nicht so böse sind. Ihr aber da drüben sollt mehr zusammenhalten. Es ist bitter nötig. Mein Bub läßt Dich grüßen u. für die schönen Marken danken.

Lies doch auch die Biographie Kohlbrügge's. Sie ist wertvoll bei aller Einseitigkeit des Mannes wie seiner Darsteller.

Viele herzliche Grüße an Euch Alle

Dein Bruder Erwin Schloß.

## 5. Brief

Bern, Obstbergweg 8 am 17. Dezember 1936

Lieber Bruder Hahn!

Zu Weihnachten will ich Dich grüßen u. Dir für Deinen Brief danken. Du wirst jetzt viel zu tun haben, zumal bei den vielen Feiertagen. Möchte Dir dazu der Herr Sein Wort geben u. die Freudigkeit zur Verkündigung. Wer weiß, wie lange wir noch so ungehindert, oder mehr oder minder ungehindert es sagen dürfen u. wir dann gerne einmal eine solche Gelegenheit hätten, wie jetzt am 24.–27. u. am 31., 1. u. 3. Ich beneide Euch fast, da in der Sozietät am 25. u. Neujahr keine Predigt ist u. man einen 2. Feiertag im Kanton Bern nicht kennt. Hoffentlich geht es Deiner Frau doch einigermaßen ordentlich u. fällt in diese Tage kein „Migränetag“. Wenn Sie nur mal zu uns kommen könnten! Es wäre doch sehr schön. Allerdings müsste die Zeit wohl weniger rau sein. Daß Du allerlei Anregungen hattest u. sicher weiter haben kannst, freut mich. Das benutze ich hier auch. Allerdings wird man dann auch herangezogen. So habe ich im März eine Exegese über Hebr. 7, 26 – 8, 13 zu halten, in der theol. Arbeitsgemeinschaft das Referat über Kapitel 14 der confessio helvetica posterior (zu Buße u. Bekehrung), u. in der alttestamentlichen Sozietät muß ich wohl Jeremia 37 behandeln (im Februar). Daneben treibe ich ziemlich viel Englisch. Ich habe den Eindruck, dies noch einmal gebrauchen zu müssen. Eine große Freude erlebte ich durch die Aufforderung des Synodalrates, das Sekretariat der kirchl. Hilfsstelle für Auswanderer zu übernehmen. Diese Hilfsstelle wird morgen aus der Taufe gehoben, wird wohl allerlei Arbeit bringen, doch soll ich mich vor allem um die Seelsorge kümmern. Das andere, vor allem bei den Behörden, sollen andere mir möglichst abnehmen. An Gelegenheit zur Seelsorge fehlt es nicht. Von einzelnen Erlebnissen werde ich will's Gott im März im „Bethania“ berichten. Manches kann man ja nicht sagen oder schreiben. Ich staune nur immer wieder, wie Gott Türen auf tut. Wahrlich, man muß nicht selber etwas tun; wo wir Ihn bitten, uns die Dienste anzuweisen, da tut Er es auch. Laß es uns für 1937 lernen, mehr auf Seinen Auftrag zu warten u. |

denselben dann zu tun, gleich zu tun. Unser Leben wird dann viel ruhiger, kein Hasten u. Jagen mehr sein auch bei einer Fülle des Dienstes.

In diesen Wochen las ich Dostojewski's „Die Dämonen“<sup>70</sup>. Der Mann war entschieden eine Art Prophet. Am meisten aber packten mich folgende Bemerkungen. Da sagt ein Atheist zu einem Gläubigen, dass man später die Geschichte einmal unter dem Aspekt schauen wird: „Vom Gorilla bis zur Abschaffung Gottes“, worauf ihm der entgegnet: „u. dann von der Abschaffung Gottes bis zum Gorilla“. Ich glaube, dass man die Wahrheit heute schon sehen kann.

Von der Synode erzählte mir Br. (Hans Georg) Fürstenberger, bei dem ich von Sonntagnachmittag auf Montagnachmittag war. Ich freue mich, dass endlich die F.D. am Rande ihres Könnens ist. Daß aber die Gemeinen auch bluten müssen, gefällt mir nicht. Hoffentlich verschwindet nun aber auch jeglicher Einfluß von F.D. Ich hielt ihn stets für unheilvoll u. lähmend.

Uns geht es leidlich. Meine Frau ist oft müde, hält aber ihren Frauenbibelkreis mit großer Freude. Davon schrieb ich wohl schon. Sie wird sogar mutig: hat jetzt schon zweimal vor einem größeren Kreis von Frauen in der Öffentlichkeit geredet, fuhr sogar zu einer Konferenz bis Zürich!! Ja, man kann sich ändern. Die zwei Kleinen wachsen ziemlich; ihr Herz wächst aber nicht so rasch. Daher mußten sie Salzbäder nehmen, u. machen jetzt eine Liegekur. Sie haben dazu schon Ferien bekommen. Erdmuth geht es wieder ganz gut. Der Bub freute sich an den feinen Briefmarken.

Viele herzliche Grüße von Haus zu Haus

Dein Bruder Erwin Schloß

### 3. Rudolf Ehrhardt, Missionar in Surinam *von Henning Schlimm und Albrecht Stammer*

Rudolf Oskar Ehrhardt (1909–1995) wurde am 11. Mai 1909 in Königsberg geboren. Er wuchs in einem bürgerlichen Elternhaus mit zwei älteren Geschwistern auf. Sein Vater war der Chirurg Prof. Dr. Oscar Ehrhardt. Seine Mutter Martha geb. Rosenhain, war eine Jüdin, die als Erwachsene durch Taufe zum Christentum konvertiert war. Sie unterrichtete Rudolf im Grundschulalter. Danach besuchte er bis zum Abitur 1927 das humanistische Gymnasium Friedrichskollegium. Von 1927–1932 studierte er bis zum Abschluss des ersten theologischen Examens evangelische Theologie in Berlin, Zürich, Göttingen und Königsberg. Während des Predigerseminars im niederschlesischen Naumburg am Quais bis März 1934 öffnete er sich für die Theologie der Bekennenden Kirche. Weil ihm daraufhin von den „Deutschen Christen“ die Ordination verweigert wurde, konnte er erst im August 1935 vom Präses der Bekenntnissynode Karl Koch ordiniert wer-

---

<sup>70</sup> Fjodor M. Dostojewski, Die Dämonen, übers. E. K. Rahsin, 20. Aufl., München 1996, S. 155.